

Ein Film von Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz

Lost Children

Kann man von Frieden träumen, wenn man nur Krieg kennt?



Ab 3. November 2005 im Kino

www.lost-children.de

© David Böhner/ACT



WDR

arte

media library

DFG DIGITAL

nordmedia

FL

BKM

Förderung des Bundes

caritas salernobona

timebandit's films

Ein Dokumentarfilm von Ali Samadi Ahadi & Oliver Stoltz

Eine Dreamer Joint Venture Produktion
in Koproduktion mit ARTE / WDR
gefördert von der Nordmedia Filmförderung

Kinostart: 3. November 2005

www.lost-children.de



Presse:
Media Office
Kurfürstendamm 11
10719 Berlin
Tel +49-30-887144- 0
Fax +49-30-887144- 22
info@media-office-presse.com

Verleih:
timebandits films GmbH
Stubenrauchstrasse 2
14482 Potsdam
Tel. +49-331-70 44 515
Fax.+49-331-70 44 529
gross@timebandits-films.de

Fotos: © David Baltzer/ZENIT

Stab

Buch & Regie	Ali Samadi Ahadi Oliver Stoltz
Kamera	Maik Behres
Ton	Jens Schwarzburg
Musik	Ali N. Askin
Schnitt	Ali Samadi Ahadi
Sounddesign	Gregor Arnold
Mischung	Reinhard Sydow
Digitale Bearbeitung	Jens Schwarzburg
Fotos	David Baltzer
Filmgeschäftsführung	Christin Stoltz
Redaktion (ARTE/WDR)	Sabine Rollberg
Produzent	Oliver Stoltz

Mitwirkende

Die Kinder	Richard Kilama Jennifer Akelo Francis Ochaya Vincent Opio
Die Sozialarbeiter	Grace Arach John Bosco Komakech Aludi

Deutschland 2005, Länge: 96 Minuten, 35 mm
(gedreht auf Mini-DV), Farbe, Format: 1:1,85,
Ton: Dolby Digital, FSK 12

Eine Dreamer Joint Venture Produktion in
Koproduktion mit ARTE / WDR, gefördert von der
Nordmedia Filmförderung im Verleih von timebandits
films GmbH.

LOST CHILDREN wurde bei den Internationalen
Filmfestspielen Berlin 2005 uraufgeführt und beim
Chicago International Documentary Festival 2005
mit dem Menschenrechtspreis ausgezeichnet.

Kurzinhalt

Es ist der längste Krieg Afrikas: Seit fast 20 Jahren findet unter den Augen der Weltöffentlichkeit im Norden Ugandas ein unvorstellbares, systematisches Morden statt. Die Mitglieder der fanatisch-religiösen LORD'S RESISTANCE ARMY (LRA) entführen Kinder aus ihren Dörfern und zwingen sie zum Töten, auch ihrer eigenen Familienangehörigen. Opfer werden zu Tätern gemacht und einem Volk werden so über Generationen hinweg Lebensgrundlage und Zukunft genommen.

LOST CHILDREN ist das eindringliche und sensible Porträt von vier Kindersoldaten zwischen 8 und 14 Jahren, die nach gelungener Flucht aus den Buschlagern der Rebellen nur Eines wollen: wieder Kind sein und leben.

Beide Regisseure waren selbst in ihrer Kindheit mit den Schrecken des Kriegs konfrontiert und wählten deshalb für ihren Film konsequent die Perspektive der Kinder.

Pressenotiz

LOST CHILDREN ist ein bewegender Film über die gemeinste Form des Kriegs - den Einsatz von Kindern als Soldaten. Kinder werden entführt, bewaffnet und gezwungen, ihre eigenen Familien zu ermorden. Die Probleme Afrikas scheinen uns in Deutschland weit entfernt, LOST CHILDREN erlaubt einen persönlichen Blick in den Alltag dieser Kinder und ihrer Familien in den Flüchtlingslagern Nord-Ugandas.

Mehrere Monate verbrachten die Regisseure Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz im Kriegsgebiet. Sie begleiteten die Kinder nach ihrer Flucht aus den Buschlagern der „Rebellen“ bei der schwierigen Wiedereingliederung in ihre Clansgesellschaft. Unterstützt von einheimischen Sozialarbeitern, die fast jeden Tag ihr Leben riskieren in der Hoffnung, dass ihre Arbeit ein Stück zum Frieden in Uganda beiträgt, versuchen die Kinder ihren Platz im Leben wiederzufinden.

LOST CHILDREN ist eine ungewöhnliche Nahaufnahme jenseits der Fernsehnachrichten – ein Film, der engagiert Partei ergreift.



Oliver Stoltz & Ali Samadi Ahadi: Was wir mit LOST CHILDREN erreichen möchten

“Mit LOST CHILDREN wollen wir die Zuschauer motivieren, sich für die Menschen in Nord-Uganda einzusetzen. Entwicklungshilfe an die Regierung Ugandas soll an Forderungen nach effektivem Schutz der Flüchtlingslager und für menschlichere Lebensbedingungen der Flüchtlinge geknüpft werden. Die Mittel der Bundesregierung, der EU und anderer Staaten sollen den Opfern dieses Konflikts direkt zu Gute kommen, statt in die Taschen weniger regierungstreuer Profiteure zu wandern. Nur so werden die LRA und die ugandische Regierung gezwungen, gemeinsam für ihre Bevölkerung einen Frieden auszuhandeln. Durch mediale Aufmerksamkeit werden unsere Politiker aufgefordert, sich für eine Lösung dieses Konflikts zu engagieren. Zusammen mit Hilfs- und Menschenrechtsorganisationen in Europa werden wir auf Diskussionsveranstaltungen in Deutschland, vor dem Europa-Parlament und dem Bundestag Zuschauer, Politiker und Opfer dieses Konflikts zusammenbringen, um für eine Änderung der Politik zu trommeln.”





LOST CHILDREN porträtiert die Kindersoldaten Francis, Jennifer, Kilama und Opio und zeigt das Engagement der beiden Sozialarbeiter Grace Arach und John Bosco.

John Bosco, 29, versucht, die Familien der nach Pajule geflohenen Kinder aufzuspueren und zwischen Eltern und Kind zu vermitteln. Da die Kinder auch zum Töten in ihren eigenen Clans gezwungen wurden, gibt es in den Familien Vorbehalte gegen ihre Rückkehr.

Grace Arach, 23, kennt die Probleme der Frauen in der männlich dominierten afrikanischen Clangesellschaft. Sie war in den letzten zwei Jahren für über 800 Kinder verantwortlich, von denen höchstens 20% nicht getötet haben. Mitunter hat sie Angst, verrückt zu werden, weil sie sich tagtäglich die schrecklichen Erlebnisse der Kinder anhören muss.

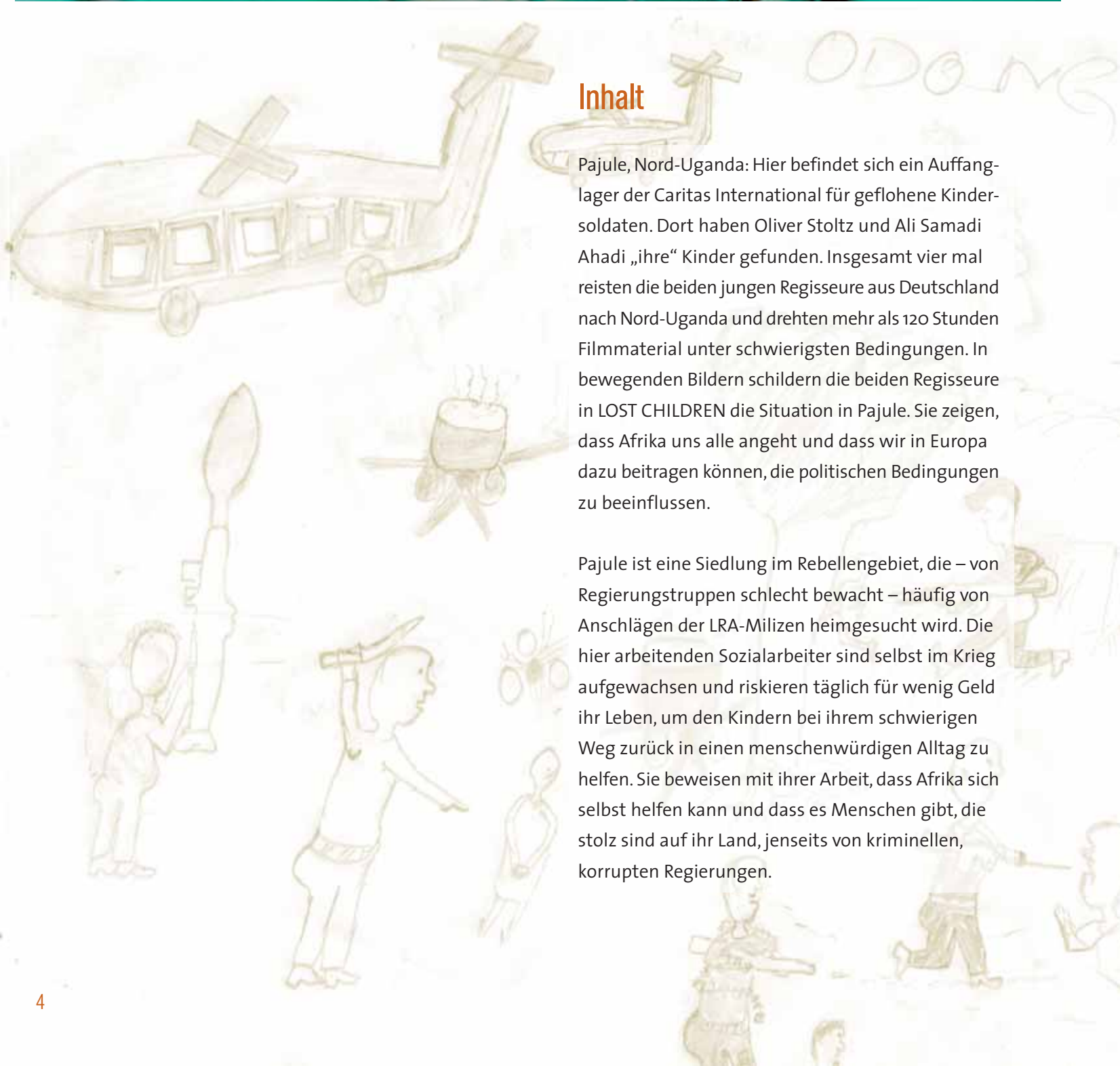
Francis, 12, ist einer der Jungen, die von John betreut werden. Francis schildert, wie er anderen Kindern beim Töten zusehen musste. Zwei Jungen wurden mit Macheten hingerichtet. Danach war allen entführten Kindern klar, dass ihnen dasselbe droht, wenn sie es wagen sollten zu fliehen oder sich den Befehlen der Rebellenführer zu widersetzen. Er wird nicht zu seiner Mutter zurückgehen können, da ihm dort die erneute Entführung durch die Rebellen droht. Er wird bei seiner Tante in Gulu leben müssen und nie mehr über seine Erlebnisse sprechen, denn es ist ihm klar, dass die Nachbarn ihn sonst nicht dulden werden.

Jennifer, 14, war fünf Jahre lang in den Händen der LRA. Sie wird gequält von schweren Alpträumen, in denen ihr die Menschen erscheinen, die sie getötet hat. Nach ihrer Entführung wurde sie als Hausmädchen beim Rebellenführer Joseph Kony in dessen Lager im Sudan eingesetzt. Als sie elf Jahre alt wurde, bekam sie eine Waffe und musste kämpfen. Bei den Kämpfen mit Regierungstruppen hat sie etliche Schussverletzungen erlitten. Sie beschreibt, wie

sie zusammen mit anderen Mädchen von einem Kommandanten der Rebellen vergewaltigt wurde. Deshalb hat sie Angst, dass sie HIV-positiv ist. Da sie ein Mädchen ist, muss ihr Vater über sie entscheiden. Sie wirft ihm vor, Schuld an ihrer Entführung zu haben und droht wegzulaufen, sollte sie zu ihm zurückkehren müssen.

Jennifer wird von der Sozialarbeiterin Grace Arach betreut, die es schafft, zwischen dem Mädchen und ihren Eltern zu vermitteln und erreicht, dass sie zur Mutter heimkehren darf. Als ihr Traum vom Besuch einer Nähsschule in der Stadt wahr wird, sagt sie: „So ein Leben hätte ich mir bei den Rebellen nie vorstellen können!“

Kilama, 13, ein weiteres Kind, um das sich Grace Arach kümmert, konnte 12 Monate nach seiner Entführung fliehen und erfuhr erst dann, dass seine Eltern ermordet wurden. Ihn verfolgt die Erinnerung an einen kleinen Jungen, der mit ansehen musste, wie Kilama dessen Mutter erstach. Er betet Tag und Nacht um Vergebung, aber der Großmutter ist der Junge unheimlich. Immerhin ist sie bereit, das Ritual zu organisieren, das ihn von seinen Alpträumen heilen soll. Nach dem Ritual möchte sie ihn trotzdem nicht zu sich nehmen, und der Waise wird deshalb zu entfernten Verwandten außerhalb der Stadt abgeschoben, bei denen er aber nur tagsüber bleiben kann. Kilama fürchtet sich vor einer erneuten Entführung. Die Hütte seiner Verwandten ist ihm zu unsicher, und so geht er jeden Abend in das Stadtzentrum, um mit tausenden von anderen Kindern auf der Straße zu übernachten. Schließlich läuft er von seinen Verwandten weg, weil sie ihn ausgrenzen und schlecht über ihn reden. Immerhin fühlt er sich nach dem Ritual von seinen Alpträumen befreit und bittet darum in einem Kinderheim leben zu dürfen. Als er dort freundlich begrüßt wird und einen Schlafplatz auf dem Boden zugewiesen bekommt, lacht er das erste Mal.



Inhalt

Pajule, Nord-Uganda: Hier befindet sich ein Auffanglager der Caritas International für geflohene Kindersoldaten. Dort haben Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi „ihre“ Kinder gefunden. Insgesamt vier mal reisten die beiden jungen Regisseure aus Deutschland nach Nord-Uganda und drehten mehr als 120 Stunden Filmmaterial unter schwierigsten Bedingungen. In bewegenden Bildern schildern die beiden Regisseure in LOST CHILDREN die Situation in Pajule. Sie zeigen, dass Afrika uns alle angeht und dass wir in Europa dazu beitragen können, die politischen Bedingungen zu beeinflussen.

Pajule ist eine Siedlung im Rebellengebiet, die – von Regierungstruppen schlecht bewacht – häufig von Anschlägen der LRA-Milizen heimgesucht wird. Die hier arbeitenden Sozialarbeiter sind selbst im Krieg aufgewachsen und riskieren täglich für wenig Geld ihr Leben, um den Kindern bei ihrem schwierigen Weg zurück in einen menschenwürdigen Alltag zu helfen. Sie beweisen mit ihrer Arbeit, dass Afrika sich selbst helfen kann und dass es Menschen gibt, die stolz sind auf ihr Land, jenseits von kriminellen, korrupten Regierungen.

während der Dreharbeiten wurden drei Mitarbeiter des Pajule Centers im Auto von Rebellen überrascht, einer von ihnen wurde getötet. Zwei Tage nach der Abreise des Teams im Oktober 2003 wurden Pajule und das Auffanglager von den Rebellen angegriffen. Dabei starben fast 20 Menschen und über 240 wurden entführt.

Um nicht als Filmteam aufzufallen, wurde auf Mini DV gedreht. Mit einem kleinen Generator konnten Akkus und Powerbook betrieben werden. Jeden Abend wurde das Material des Tages auf Festplatte überspielt, damit bei einem Angriff der Rebellen nicht der komplette Film verloren ging. Das Material wurde dabei am Laptop aus der Regionalsprache Acholi

ins Englische übersetzt. Während der Drehs folgte das deutsche Team über Kopfhörer mittels Simultanübersetzung dem Geschehen und konnte so auf das, was passierte, reagieren. Acholi wird nur von der Bevölkerung Nord-Ugandas, ca. zwei Millionen Menschen, gesprochen.



Interview mit den Filmemachern Oliver Stoltz & Ali Ahadi Samadi

Warum habt ihr den Film LOST CHILDREN gemacht?

Wenn man sich umschaute in der Welt: es spielt keine Rolle, wo und in welcher Katastrophe, die Kinder bilden das schwächste Glied in der Gesellschaft. Sie sind diejenigen, die am wenigsten für die Situation, in der sie sich befinden, verantwortlich sind. Zugleich sind sie es, die die Wucht einer Krise am härtesten spüren. In unserer Welt gibt es mehr als 30 bewaffnete Konflikte. Dabei werden mehr als 300.000 Kinder als Soldaten missbraucht. Es spielt keine Rolle, welche hohen Ziele bei diesen Auseinandersetzungen verfolgt werden: Kinder zu rauben oder sie zum Töten zu zwingen, ist und bleibt immer ein Verbrechen. Man raubt ihre Kindheit, man stiehlt ihre Zukunft. Ein Kind, das getötet hat, ein Kind, das in einem Krieg war, ist gezeichnet für sein ganzes Leben. Und das Traurige dabei ist, dass diese Opfer eben nicht über eine eigene Organisation, Lobby oder PR Agentur verfügen. Sie wissen nicht, wie sie ihr Leiden den Menschen klagen sollen. Dafür müssen sich die Erwachsenen stark machen. Wir müssen ihnen zuhören und versuchen, ihre Stimme weiter zu tragen. Und natürlich hat unsere persönliche Vergangenheit uns umso mehr verpflichtet, diesen Film zu machen.

Warum habt ihr in Uganda gedreht?

Wie bereits erwähnt, gibt es mehr als 300.000 Kinder weltweit, die dieses Schicksal teilen. Man hätte eine ähnliche Geschichte auch in Burma, Kolumbien oder Angola erzählen können. Traurigerweise ist der Konflikt in Uganda der längste und einer der unbekanntesten in Afrika. Zugleich ist der Weg, den die Hilfsorganisationen (=NGOs) dort ausgesucht haben, um die Kinder wieder in die Gesellschaft zurück zu führen, ein sehr spannender. Die Frage ist, wie man es schaffen kann, derartig viele Kinder seelisch so zu betreuen, dass sie wieder in der Gesellschaft Fuß fassen können. Wahrscheinlich nicht mit den europäischen Methoden, denn um so viele Menschen zu therapieren, gibt es weder Personal noch Zeit. Aus diesem Grunde haben manche NGOs, darunter auch die Caritas in Gulu, einen Weg zwischen den europäischen und traditionellen Methoden gewählt. Der Clan (Gemeinde) wird mit in die Verantwortung gezogen. So fällt die Ablehnung der Kinder schwerer und macht den Weg in die Gesellschaft einfacher, da der Erfolg von Ritualen nur selten in Frage gestellt wird. Leider klappt das nicht immer, wie wir im Verlauf der Dreharbeiten feststellen mussten.





Was unterscheidet LOST CHILDREN von anderen Filmen über Kindersoldaten?

Wir legen bei diesem Film den Schwerpunkt voll und ganz auf die Kinder. Wir machen keine politische Reportage über einen Konflikt und dessen schwierige Hintergründe, sondern erzählen die Geschichte von vier Kindern, denen dieses Schicksal widerfahren ist. Ein Film aus deren Perspektive und deren Augenhöhe. Bei so einem Thema muss man aufpassen, dass man nicht plump wird und Gefühlskitsch macht. Dann ist man schnell im Fahrwasser von Charity-Programmen, wo auch noch mit dem Score auf die Tränendrüsen gedrückt wird. Auch die reißerische Richtung der Medienberichterstattung über Kindersoldaten unter dem Stichwort „Kleine Killer“, in der die Kinder wie Freaks vorgeführt werden, kam für uns nicht in Frage.

Deswegen gibt es auch keine Bilder der Kinder mit Waffen. Und die Grausamkeit des Kriegs, den sie jahrelang als Alltag erlebt haben, muten wir dem Zuschauer nur für 3 Minuten am Anfang und am Ende zu. Wir wollten beobachten, wie die Kinder erschaffen, mit den Problemen aus der Entführung umzugehen. Beeindruckend an ihnen war die Zuversicht und Kraft, trotz des Erlebten, am Guten nicht zu zweifeln und Hoffnung für die Zukunft zu behalten. Das machte sie für uns fast zu kleinen Helden in dieser aussichtslosen Welt der Flüchtlingslager, Angriffe, Hunger und Krankheit.

Das, was die Kinder vor der Kamera erzählen, soll den Zuschauer anregen, eigene Bilder zu diesen Geschichten zu entwickeln. Die eigene Phantasie kann grausamer und realer sein als jeder „embedded journalist“ es auszumalen vermag. Und direkter kann man nicht an der Welt dieser Kinder teilnehmen. Auch deshalb haben wir genau diese Sequenzen untertitelt.

Die Geschichte des Films ist bestimmt vom Konflikt der Rückkehr der Kinder nach Hause in eine Gesellschaft, die sie meist ablehnt. Uns hat die Frage interessiert, ob diese Kinder jemals wieder zu Kindern werden können. Um darauf eine Antwort geben zu können, brauchten wir einen langen Atem und viel Geduld. Deshalb haben wir die Kinder auch über ein halbes Jahr begleitet, um ihre Entwicklung nachvollziehen zu können.

Wer hat euch bei der Produktion unterstützt?

Afrika ist in Deutschland nicht das Medienthema Nummer eins. Es ist halt weit weg, und es passiert doch immer nur das gleiche: Morden, Hungern und Plündern. Der Kontinent südlich der Sahara ist praktisch ausradiert im deutschen Bewusstsein. Schöne Safari Bilder ja, aber bitte nicht wieder Probleme. Dabei sind das durchaus Probleme, die mit dem richtigen politischen Engagement zu lösen wären, doch das wird überhaupt nur erwogen, wenn es sich wirtschaftlich lohnt für die nördlichen Länder

des Planeten. Diese Müdigkeit gegenüber afrikanischen Themen hat es uns schwierig gemacht, den Film zu finanzieren. Als Arte mit unserer Redakteurin Sabine Rollberg in das Projekt voller Begeisterung eingestiegen ist, kam der Stein ins Rollen. Das Land Niedersachsen, das das Projekt durch die „nordmedia“ gefördert hat, kam dazu. Aber ohne die personelle und logistische Unterstützung der Caritas Gulu in Uganda hätte dieser Film so überhaupt nicht entstehen können. Wir hätten uns in diesem Gebiet allein nicht bewegen können. Die Caritas Gulu ist die einzige Hilfsorganisation, der nicht zuerst ihre Büros und Jeeps am Herzen liegen, sondern die Menschen vom Stamm der Acholi. Die lokalen Mitarbeiter wagen sich als einzige in Gebiete, wo sonst keiner hinget, um zu helfen, und arbeiten für einen Bruchteil der Kosten, die die anderen internationalen Hilfsorganisationen für ihre weißen Mitarbeiter statt für die Bevölkerung ausgeben. Die Caritas Gulu, die Kirche mit ihren Bischof Odama und die Priester in den Missionen leisten hier Übermenschliches und sind wirklich für ihr Volk da. Deswegen sind die Kirchen übervoll. Und das sagen wir, obwohl wir keiner Kirche angehören und schon gar nicht katholisch getauft sind.

Wie ist es, im Krieg zu drehen? Was hat euch am meisten Angst gemacht?

Der Krieg, der im Norden Ugandas tobt, ist ein unsichtbarer Krieg. Es gibt dort keine Fronten. Es sind

Hinterhalte auf den Straßen oder nächtliche Angriffe auf Dörfer, die diesem Krieg sein Gesicht geben. Natürlich hört man die MPs und Kanonen und sieht überall Soldaten, Waffen und Panzer, aber trotzdem ist man nicht in der Lage, den Konflikt wirklich zu erfassen. Selbst wenn man die zerstörten Häuser, ausgebrannten Autowracks an der Straße, die Weinenden und Verletzten einige Stunden nach einem Angriff sieht, kann man die Brutalität dessen, was stattgefunden hat, nicht begreifen. Und so nimmt das Unsichtbare plötzlich eine viel bedrohlichere Dimension an.

Man versteht erst dann, wenn es knallt und eigentlich zu spät ist, um wirklich reagieren zu können. Wir verstanden erst durch dieses Projekt, dass Angst etwas völlig individuelles ist, und die Schwelle für jeden unterschiedlich hoch liegt. Man kann nicht sagen „hab keine Angst!“ oder „komm, es wird schon gut gehen.“ Den Umgang damit muss jeder, der bei so einem Projekt mitmacht, selbst herausfinden und lernen.

Ihr habt nach Ende der Dreharbeiten ein eigenes Hilfsprojekt initiiert. Wie kam es zu dem Hilfsprojekt Pajule-Aid?

Bei unserer ersten Reise nach Pajule waren wir die ersten weißen Besucher seit zwei Jahren. Da das Dorf mitten im Kriegsgebiet liegt, fährt dort auch keine Hilfsorganisation hin. Als die Dorfältesten uns durch



Biografie der Regisseure

Oliver Stoltz wurde 1969 in Bonn geboren. Im Alter von 13 Jahren lebte er während des Bürgerkrieges in Namibia und hat dort den Alltag aus Anschlägen, Überfällen und Entführungen ganzer Schulklassen durch die Swapo erlebt. Er studierte Film an der HFF „Konrad Wolf“ und erhielt seinen MFA in „Motion Picture Producing“ im „Peter-Stark-Program“ an der USC in Los Angeles. Schon während seines Studiums produzierte er die ersten Kino- und Fernsehfilme und war als freier Mitarbeiter im Bereich Stoffentwicklung und Produktion bei verschiedenen deutschen und amerikanischen Produktionsfirmen tätig. Als Associate Producer war er 1996 an dem Kinofilm „Knockin’ on Heaven’s Door“ beteiligt. Ein Jahr später gründete er die Dreamer Joint Venture Filmproduktion GmbH. Er hat mehrere Fernsehfilme und Dokumentationen für RTL, ProSieben, ZDF und Arte, sowie Kinofilme für Warner und Disney produziert. LOST CHILDREN ist Oliver Stoltz’ Debüt als Autor/ Regisseur.

Filmografie (als Produzent)

- 2005 „Lost Children“, Dokumentarfilm, Buch & Regie zusammen mit Ali Samadi Ahadi
- 2003 „Irgendwas ist immer“, Spielfilm
- 2001 „Schluss mit lustig!“, Spielfilm
- 1998 „Kai Rabe gegen die Vatikankiller“, Spielfilm
- 1997 „Herzbeben“, Spielfilm
- 1996 „Knockin’ on heaven’s door“, Spielfilm als Associate Producer
- 1995 „Herr, Frau und Hund“, Dokumentarfilm „Rache“, Spielfilm
- 1994 „eclipse rave“, Dokumentation

Ali Samadi Ahadi wurde 1972 in Azerbaijan/ Iran geboren. Während des Iran / Irak Krieges wurde Ali, wie auch viele andere Kinder im Iran, als Soldat ausgebildet und erlernte das Kriegshandwerk. Als 12-jähriger floh er allein aus seiner Heimat, um dem Tod im Krieg zu entgehen. Ohne Familie kam er nach Deutschland und machte Abitur in Hannover. Ali Samadi schloss an der Gesamthochschule Kassel sein Studium der visuellen Kommunikation mit Schwerpunkt Film und TV ab. Er hat bereits bei mehreren Dokumentationen Regie geführt. LOST CHILDREN ist sein Debüt als Autor/ Regisseur eines langen Dokumentarfilms.

Filmografie (als Autor & Regisseur)

- 2005 „Lost Children“, Dokumentarfilm zusammen mit Oliver Stoltz
- 2003 „Culture Clan“, Musik - Dokumentation
- 2002 „Africa-mayibuye“, Dokumentation
- 2000 „Black-Coloured-White“, Dokumentation
- 1999 „Boot-Piepel“, Drehbuch für einen Spielfilm
- 1998 „Goodbye Matze“, Kurzfilm
- 1996 „Geburtstag mit der Omi“, Kurzfilm



John Bosco, Sozialarbeiter und stellvertretender Direktor von Caritas Gulu

John Bosco Komakech Aludi ist einer der beiden Sozialarbeiter, die in LOST CHILDREN bei ihrer täglichen Arbeit gezeigt werden. Er kommt aus Uganda und gehört zum Stamm der Acholi. John Bosco studierte Philosophie und Religionswissenschaften. Es folgte ein Postgraduierten-Studium mit Diplomabschluß in Projektplanung und Management an der Universität in Gulu. Nach seinem Studium arbeitete er zunächst als Sozialarbeiter für die Caritas Gulu und arbeitete dort mit vom Krieg traumatisierten Kindern. Eine seiner Hauptaufgaben war die Zusammenführung der verfolgten Kinder mit ihren Eltern, die Nachsorge und Re-Integration. Während er für den Bezirk Pader tätig war, wurde John Bosco angeschossen und verwundet, setzte aber seine Arbeit nach der Genesung fort und arbeitet mittlerweile als stellvertretender Direktor für die Caritas Gulu. Er ist zuständig für die Bezirke Gulu, Kitgum und Pader.

„Die entführten Kinder sind keine Kinder mehr. Sie sind Erwachsene. Gezwungenermaßen! Sie müssen einen Weg finden, mit ihrer Vergangenheit und ihrer

Gegenwart klar zu kommen und einen Weg für die Zukunft finden. Und das mitten im Krieg. Wir müssen es schaffen, Kindern wie Opio den Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu vermitteln, nur dann haben wir eine Chance auf Frieden nach dem Krieg.“ (John Bosco)

Grace Arach, Sozialarbeiterin

Grace Arach stammt ebenfalls aus Uganda und arbeitet als Sozialarbeiterin für die Caritas Gulu im Gemeindebüro Palabek. Nach ihrem Diplom in Sozialarbeit (2002) hat sie zahlreiche Weiterbildungsprogramme im Organisationsbereich, Landminenprogramm und Sozialarbeit besucht. Grace wurde bei dem Überfall der Rebellen auf das Center in Pajule entführt. Doch schon nach kurzer Zeit ließ sie das Kind, von dem sie bewacht wurde, laufen: es war ein Kind, das sie vorher als Sozialarbeiterin betreut hatte. „Die Angst und die Ablehnung treibt viele der Kinder

wieder zurück in den Busch“, sagt sie. Aus diesem Grund geht es bei ihrer Arbeit mit den verfolgten Kindern vor allem um die Zusammenführung der entführten Kinder mit ihren Familien und die Begleitung des Re-Integrationsprozesses. Therapeutische Aktivitäten wie Beratungsgespräche oder Freizeitaktivitäten für die Kinder spielen ebenso eine Rolle wie Mediationssitzungen für Gemeinschaften und Familien in Konfliktsituationen. Grace Arach tritt zudem als Zeugin bei Schlichtungs- und Reinigungszeremonien auf.

Beide Sozialarbeiter stehen für eine junge, engagierte, gebildete, afrikanische Generation, die den Friedensprozess durch ihre Arbeit forcieren wollen.

Sabine Rollberg, Redakteurin WDR/ARTE

Die gebürtige Freiburgerin Sabine Rollberg arbeitet seit über zwanzig Jahren für das Fernsehen. Schon früh gilt ihr Interesse der Kultur und dem Blick über die Grenzen hinaus. Die promovierte Germanistin prägt in den 1980er Jahren maßgeblich das Kulturfernsehen von WDR und ARD, etwa als verantwortliche Redakteurin für Sendungen wie Weltspiegel und Kulturweltspiegel, als Auslandsreporterin und Sonderkorrespondentin für Kultur und Wissenschaft oder als Moderatorin der Auslandsshow „Treffpunkt Dritte Welt“, großer Live-Revuesendungen und der SFB Talkshow „Leute“. Von 1989 bis 1994 geht Sabine Rollberg als ARD-Korrespondentin nach Paris. Im Anschluss verantwortet sie drei Jahre als Chefredakteurin das Programm von ARTE in Straßburg.

Nach der Geburt ihrer Tochter verbringt sie als Mutter und freie Journalistin zwei Jahre in Moskau. 1999 wird Sabine Rollberg ARTE Beauftragte des WDR. Ihre Neugierde an Menschen, an kulturellen Facetten und Nischen sowie ihr Bestreben, Missstände und grausame Realitäten einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen, setzen Maßstäbe im Fernsehen. Viele der von Sabine Rollberg betreuten Filme erhielten renommierte Preise und Auszeichnungen, darunter den Emmy (für „The Jazzman from the Gulag“ von Pierre-Henry Salfati), den Deutschen Kamerapreis („Rivers and Tides“ von Thomas Riedelsheimer), Bundesfilmpreise (für „Rivers and Tides“ von Thomas Riedelsheimer und „Soldatenglück“ von Ulrike Franke und Michael Loeken), den Bayerischen Filmpreis (für „Bellaria“ von Douglas Wolfesperger) und den Europäischen Dokumentarfilmpreis Prix Arte (für „Darwin's Nightmare“ von Hubert Sauper).

Ali N. Askin, Filmmusik

Als Sohn türkischer Einwanderer 1962 in München geboren, studierte Askin Komposition an der dortigen Musikhochschule und war Gaststudent an der Hochschule für Film und Fernsehen. Neben dem Studium begann er schon früh in Bands und Projekten als Pianist, Keyboarder und Komponist zu arbeiten, und war ebenfalls als Radiomoderator, Kopist, Lektor, Musiklehrer und Nachtportier tätig. Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre arbeitete er intensiv als Komponist, Musiker und musikalischer Leiter für verschiedene Theater (Residenztheater, Münchner Kammerspiele, Züricher Schauspiel, Schauspiel Düsseldorf, u.a.).

Von 1991 - 93 war er Assistent von Frank Zappa für das Projekt 'The Yellow Shark', und arbeitet bis heute für den 'Zappa Family Trust' in Los Angeles. Askin hat auch zahlreiche Musik- und Konzertperformances (u.a. Expo 2000), sowie Radiohörstücke (u.a. 'Twilight L.A.', 1999) komponiert und produziert. Seit Mitte der 90er ist die Arbeit für Fernsehen und Film ein wichtiges Tätigkeitsfeld für Askin geworden.

Eine Auswahl seiner umfangreichen Arbeit beinhaltet neben LOST CHILDREN Filme wie „Eine andere Liga“, R: Buket Alakus, ausgezeichnet mit dem Publikumspreis beim Filmfestival Max-Ophüls-Preis; „Plötzlich

berühmt“, R: Oliver Schmitz „VogelMenschen“, R: Eduard Erne (2004), „Wie krieg ich meine Mutter groß?“, R: Stephan Wagner, „Ehespiele“, R: Claudia Garde (2003), Das Beste Stück, R: Oliver Schmitz (2002), „Dienstreise - Was für eine Nacht!“, R: Stephan Wagner, der 2004 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet wurde oder „Ratten“, R: Volker Anding & Enno Hungerland (1999), für den es 2000 einen Grimme-Preis gab, oder „Sieben Monde“ von Peter Fratzscher (1998).



Krieg in Uganda

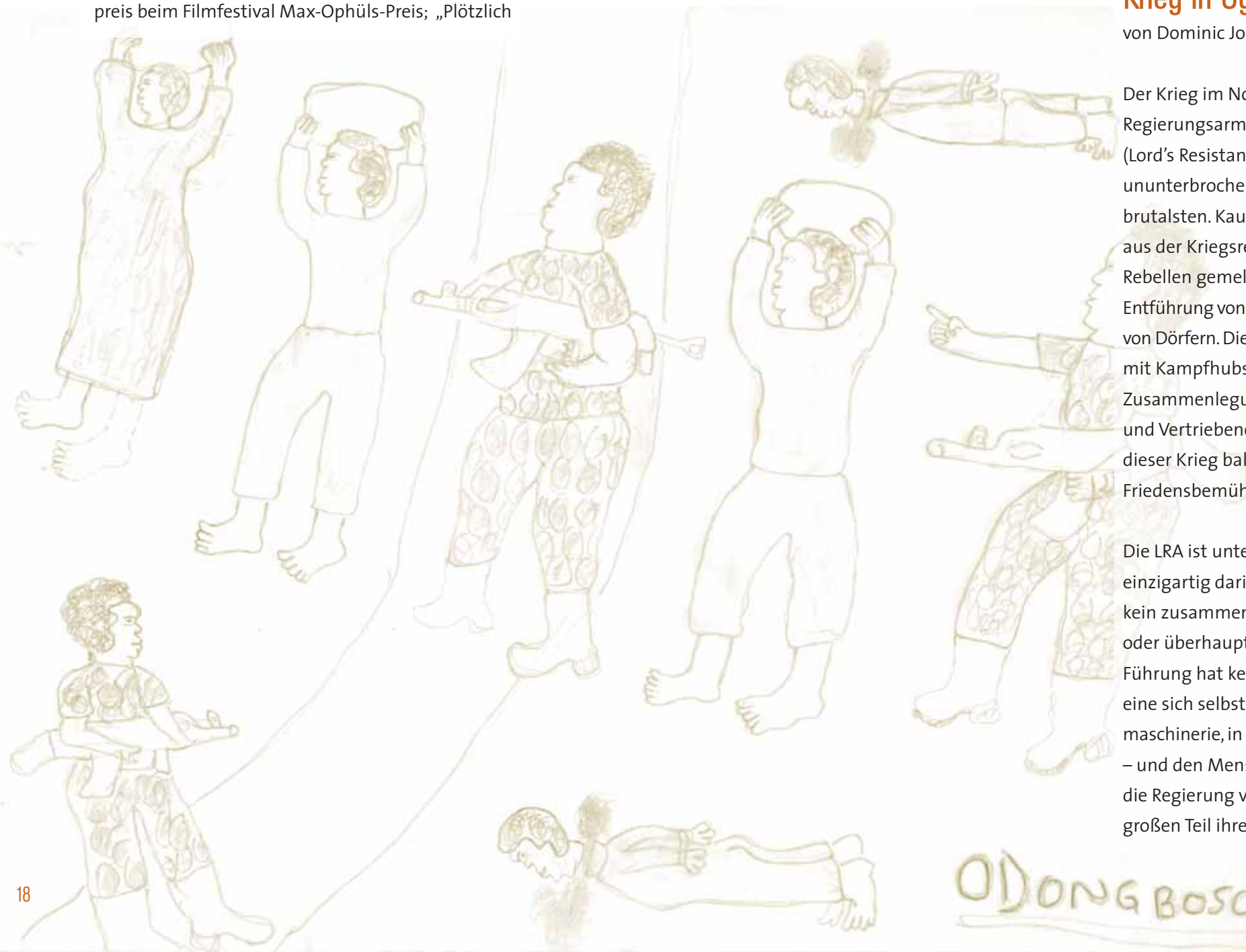
von Dominic Johnson, Afrika-Redakteur der taz

Der Krieg im Norden Ugandas zwischen der Regierungsarmee und der Rebellenbewegung LRA (Lord's Resistance Army) ist heute der längste ununterbrochene Bürgerkrieg Afrikas und einer der brutalsten. Kaum eine Woche vergeht, an dem nicht aus der Kriegsregion entsetzliche Verbrechen der Rebellen gemeldet werden: Massaker an Zivilisten, Entführung von Kindern durch Bewaffnete, Anzünden von Dörfern. Die Antwort der Regierung – Luftangriffe mit Kampfhubschraubern, Anheuern von Milizen, Zusammenlegung der Bevölkerung in Wehrdörfern und Vertriebenenlagern – zeugt nicht davon, dass dieser Krieg bald zu Ende gehen könnte, trotz aller Friedensbemühungen der letzten Jahre.

Die LRA ist unter Rebellenbewegungen auf der Welt einzigartig darin, dass sie auch nach 19 Jahren Krieg kein zusammenhängendes Territorium kontrolliert oder überhaupt den Anspruch darauf erhebt. Ihre Führung hat kein politisches Programm. Die LRA ist eine sich selbst nährenden Kriegs- und Terror-maschinerie, in der Krieg und Terror Selbstzweck sind – und den Menschen Ugandas beweisen soll, dass die Regierung von Präsident Yoweri Museveni einen großen Teil ihres Landes nicht unter Kontrolle hat.

Museveni errang Anfang 1986 in Uganda die Macht als Chef einer Rebellenarmee; genauso alt ist der Kampf der LRA und ihrer Vorgängerorganisation „Holy Spirit Movement“. Musevenis Sieg setzte einer Zeit der Wirren in Uganda ein Ende, die mit der blutrünstigen Diktatur von Idi Amin (1971-79) ihren Anfang nahm und das Land in der ersten Hälfte der 80er Jahre zum schlimmsten Schlachtfeld Afrikas gemacht hatte. Museveni war der erste Präsident aus dem Süden Ugandas, und sein Sieg bedeutete die Entmachtung des Nordens. Das akzeptierten nord-ugandische Soldaten nicht und traten in den Aufstand.

Dieser politische Aufstand ging nach wenigen Jahren per Friedensvertrag zu Ende, aber der Krieg in Nord-uganda tobte weiter – als unpolitischer Aufstand unter Führung religiöser Sektenchefs in einer zerrütteten Gesellschaft. Alice Lakwena als Anführerin der „Holy Spirit Movement“ und später Joseph Kony als Leiter der „Lord's Resistance Army“ verbreiteten mit Mitteln der Gehirnwäsche eine einfache Ideologie: Zusammenarbeit mit dem Staat ist von Übel. Alle Vertreter und Kollaborateure des Staates müssen gnadenlos bekämpft werden, denn sie sind des Teufels, und nur wer den Teufel aktiv bekämpft, ist des Himmels sicher.



In Regionen, die den Einzug der Moderne immer nur als Chaos erlebt haben und deren Bevölkerungen nach dem Verlust ihrer alten Traditionen keine neue Ordnung finden, kann solches Denken auf fruchtbaren Boden fallen. Initiationsriten wie die der LRA – jeder neue Rekrut muss ein brutales Verbrechen begehen, möglichst den Mord an Angehörigen oder Freunden eventuell in Verbindung mit Kannibalismus, Kriegsführer versprechen Unverwundbarkeit durch magisches Wasser – gibt es in zahlreichen bewaffneten Gruppen in anderen Ländern der Region. Aber nirgends hat sich eine solche Bewegung so lange halten können.

Die besondere Stärke der LRA hat zwei Gründe. Zum einen bestand die erste Generation ihrer Führer aus erfahrenen Militärs, die wußten, wie man eine Armee für das Überleben im Busch aufbaut und über welche Kanäle man Waffen und Munition organisiert. Zum zweiten erhielt die Gruppe ab Mitte der 90er Jahre Unterstützung von der Regierung des Sudan. Sudan gewährte der LRA-Führung Asyl, rüstete die LRA-Kämpfer aus und gewährte ihnen Rückzugsgebiete im Südsudan, von denen aus sie zugleich der sudanesischen Regierungsarmee beim Kampf gegen die südsudanesischen Rebellen der SPLA (Sudan People's Liberation Army) half.

So konnte die LRA problemlos ihren Terror in Norduganda fortsetzen. Ihren Höhepunkt erreichte der Krieg in den Jahren 2002-03, paradoxerweise nachdem Ugandas Armee auf Einladung des Sudan im Südsudan einmarschierte und die LRA dort jagen durfte. Die LRA-Führung zog sich an sichere Orte im Sudan zurück, die LRA-Truppen zogen tief nach Uganda hinein und leben mittels Ausplünderung der Bevölkerung. Die Methode hatte sie schon in den 90er Jahren perfektioniert: Überfälle auf Dörfer und Schulen, Zerstörung von Ernten und Plünderung von Märkten – und vor allem Entführen von Kindern.

Vor allem die systematische Kindesverschleppung hat die LRA weltweit berüchtigt gemacht. Rund 20.000 Minderjährige hat die LRA seit 1986 entführt, die Hälfte davon seit 2002. Besonders gerne machte die LRA eine Zeit lang Schulen zu Zielscheiben, vor allem Mädcheninternate. Aber auch aus Dörfern oder mitten auf der Straße wurden Kinder verschleppt. Nicht immer mit Gewalt: Für Kinder hat das Ausreißen in den Busch natürlich auch etwas Verführerisches – wenn sie die Konsequenzen nicht kennen.

In Reaktion auf die systematischen Entführungen sind weite Landstriche Nordugandas inzwischen menschenleer. Knapp 1,4 Millionen Menschen, fast

ausschließlich Frauen und Kinder, sind in Vertriebenenlager oder an den Rand der Städte geflohen, mehr schlecht als recht geschützt von der Armee oder eigens aufgestellten Milizen. Landwirtschaft und Handel sind weitgehend zusammengebrochen, die Menschen sind auf Wohlfahrt angewiesen – die es oft nur ungenügend gibt. Der entvölkerte Busch bietet zugleich ideales Terrain für eine Verschärfung des Krieges. Die meisten Opfer auf LRA-Seite dabei sind zwangsrekrutierte Kinder.

Weil Armee und Milizen ungenügend Schutz bieten, schicken immer mehr Familien ihre Kinder nachts zum Schlafen in das Zentrum der Städte. Bis zu 40.000 „Nachtpendler“ (night commuters) gibt es in Norduganda inzwischen – doppelt so viele wie vor einigen Jahren noch. Sie werden in öffentlichen Gebäuden oder Schulen oder einfach auf der Straße untergebracht und gehen morgens wieder nach Hause, ständig in Angst, ständig auf der Flucht. Eine Verbesserung der Lage ist nur in Ansätzen in Sicht, obwohl Ugandas Regierung seit 2004 durchschlagende Erfolge gegen die LRA meldet. Rund 15.000 LRA-Rekruten haben nach amtlichen Angaben von Amnestiemöglichkeiten Gebrauch gemacht und haben die Waffen gestreckt. Viele werden zwar gleich wieder ersetzt; dennoch sei die Zahl der LRA-Kämpfer seit 2002 von 8.000 auf 300 gesenkt worden, erklärte Ugandas Armeeführung im Juli 2005. 146 LRA-Kommandeure seien getötet worden.

Auch die Entführungen von Kindern gingen zurück, so das Militär. Im Jahr 2003 habe die Armee 4.632 entführte Kinder aus den Reihen der LRA befreit, im Jahr 2004 waren es 3.031 und im ersten Halbjahr weniger Kinder in LRA-Händen befänden. Die Erfolgsmeldungen dürften übertrieben sein, zumal Ugandas Armee schon öfter die LRA für besiegt erklärt hat, nur damit diese dann umso brutaler zuschlug. Außerdem kritisieren Beobachter, daß Korruption im ugandischen Militär so weit verbreitet ist, daß bei

manchen Nutznießern wenig Interesse an einem kompletten Ende der Kampfhandlungen besteht. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß sich im Laufe des vergangenen Jahres einiges politisch bewegt hat, das ein wenig Hoffnung zuläßt – nicht zuletzt durch verstärkten Druck der Geberländer, die Ugandas Präsident immer mehr zu einem Überwinden militaristischer Regierungsstrukturen drängen.

Mehrere zeitlich und räumlich befristete Waffenstillstände in den letzten Jahren ermöglichten Kontakte zwischen LRA-Generälen und Ugandas Sondervermittlerin Betty Bigombe. Die Gespräche drehten sich vor allem um die Bedingungen, zu denen die LRA aufgeben würde. Dass der Internationale Strafgerichtshof Ermittlungen gegen die LRA wegen Kriegsverbrechen aufgenommen hat, verstärkte den Druck auf die Rebellion ebenso wie der Friedensschluss im Sudan zwischen Regierung und südsudanesischen Rebellen, der den Nutzen der LRA für Sudans Regierung verringert.

Doch bis das auch die Situation der Bevölkerung verbessert, dürften noch Jahre vergehen. Der Terror der Rebellen geht weiter – und selbst im Falle des Friedensschlusses würde eine komplett zerstörte Gesellschaft zurückbleiben, in der keine Familie heil blieb und ein Großteil der Menschen traumatisiert ist, wo die Fähigkeiten zur Regeneration aus eigener Kraft und die Perspektiven eines Neuanfangs unerreichbar weit entfernt scheinen.





Kinder im Krieg

Der Einsatz von Kindern als bewaffnete Kämpfer in Kriegen ist für Warlords sehr attraktiv. Kinder sind billig und willig, sie lassen sich leicht verführen und leicht ersetzen. Sie erwarten keinen Sold und müssen keine Familie ernähren, und sie brauchen weniger Nahrung. Aber sie können genauso gut töten wie Erwachsene – je jünger sie sind, desto weniger moralische Skrupel kommen ihnen dabei, weil sie die Tragweite ihres Tuns nicht begreifen. Sie machen die Drecksarbeit – sie sind willige Vollstrecker, Kanonenfutter, Späher, Träger, Sexsklaven. Hilfreich ist dabei, daß viele Waffen inzwischen „kinderleicht“ in Gewicht und Handhabung geworden sind.

Kindeseinsatz im Krieg ist völkerrechtlich verboten und wird vom Internationalen Strafgerichtshof als Kriegsverbrechen verfolgt. Doch gibt es auf internationaler Ebene bisher weder Sanktionen gegen Kindeseinsatz im Krieg noch effektive Strategien, um Bürgerkriegsparteien daran zu hindern.

Die Zahl von Kindersoldaten weltweit wird seit Jahren konstant auf rund 300.000 geschätzt. Der jüngste

UN-Bericht zur Lage von Kindern in bewaffneten Konflikten, veröffentlicht im Februar 2005, spricht allerdings von nur noch 250.000, verteilt auf 54 Kriegsparteien in elf Ländern: Birma, Burundi, Elfenbeinküste, Kolumbien, Demokratische Republik Kongo, Nepal, Philippinen,

Somalia, Sri Lanka, Sudan und Uganda. Erfolge hingegen habe es in Afghanistan, Angola, Äthiopien, Eritrea, Liberia, Osttimor und Sierra Leone gegeben, was den Rückgang der Gesamtzahl erklärt.

Als brutalste Kinderrekrutierer nennt der UN-Bericht drei Gruppen, alle in Afrika: die regierungstreuen Janjaweed-Reitermilizen in Darfur im Westen des Sudan; die ruandische Hutu-Milizengruppe FDLR (Demokratische Kräfte zur Befreiung Ruandas) im Osten der Demokratischen Republik Kongo; und eben die ugandische LRA (Lord's Resistance Army). Allen dreien wird neben dem Einsatz von Kindern im Krieg „Tötung, Verstümmelung, Entführung, Vergewaltigung und andere schwere sexuelle Gewalt an Kindern“ vorgeworfen.

Der internationale Kampf gegen Kindesmissbrauch im Krieg geht auf einen aufrüttelnden, anklagenden Untersuchungsbericht der UN-Sonderbeauftragten Graca Machel aus dem Jahr 1996 zurück. Auf der Grundlage des Berichts der einstigen First Lady von Mosambik und heutigen Ehefrau von Nelson Mandela verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Mai 2000 ein Zusatzprotokoll zur internationalen Kinderrechtskonvention, das die Rekrutierung und den Einsatz von Kindern in bewaffneten Konflikten verbietet – allerdings ist seine Anwendung freiwillig. 85 Länder haben das Protokoll bislang unterzeichnet. Weitergehende Maßnahmen scheitern regelmäßig am Unwillen des UN-Sicherheitsrats. Dieser läßt lediglich jedes Jahr die Lage Revue passieren. Erst im Juli 2005 lehnte dieser erneut verbindliche Strafmaßnahmen ab und beschloß lediglich die Einrichtung einer ständigen Arbeitsgruppe, um die Lage von Kindern im Krieg dauerhaft zu beobachten.

Wie Caritas Gulu ehemaligen Kindersoldaten in Norduganda hilft

Als sich die beiden Filmemacher bei der Recherche zu ihrem Dokumentarfilm LOST CHILDREN auf die Situation der Kinder in Nord-Uganda konzentrierten, stießen sie durch Vermittlung einer UN-Beraterin auf das Projekt der Caritas Gulu in Pajule. Es ist das einzige Projekt „an der Front“ mitten im Zentrum des Krieges und damit leichter für die fliehenden Kinder erreichbar. Überzeugend erschien den Regisseuren auch der fachliche Ansatz: Das Projekt steht komplett unter lokaler Führung, wird unterstützt von einem Trauma-Experten aus Deutschland und legt großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Acholis. Caritas International, das Hilfswerk der deutschen Caritas, finanziert dieses Projekt seit 1999.

Anlaufstelle für die Kindersoldaten ist Pajule Centre, ein Auffangcamp, das Caritas vor drei Jahren gründete. Die Rebellenarmee verknüpfte damals die Freilassung von Kindern und Jugendlichen an die Bedingung, dass sich die Caritas Gulu um die Wiedereingliederung kümmert. Im Pajule Centre werden sie medizinisch und psychologisch versorgt, erhalten Unterkunft und Verpflegung. Parallel machen sich die Sozialarbeiter des Zentrums auf die Suche nach ihren Familien.

Das Camp war bislang für 900 Kinder und Jugendliche der erste Schritt auf dem Weg zurück in ihre Familien und Dorfgemeinschaften.

Die Annäherung zwischen den Kindern und ihren Familien ist nicht immer einfach. Auf der einen Seite hat der Krieg bei den Kindersoldaten, die in Pajule ankommen, deutliche Spuren hinterlassen: Sie leiden unter Verletzungen an Körper und Seele, die nur langsam heilen. Auf der anderen Seite begegnen Angehörige und Dorfgemeinschaften den ehemaligen Kindersoldaten mit Misstrauen und Angst, weil sie fürchten, dass ihre Kinder in der Armee selbst zu Tätern geworden sind.

Um die Gemeinden auf die besonderen Probleme der traumatisierten Kinder vorzubereiten, bietet die Caritas Informationsveranstaltungen und Trainingsworkshops an. Für die tägliche Arbeit werden Katecheten, Priester und Lehrer zu therapeutischen Beratern ausgebildet, die sich um die ehemaligen Kindersoldaten und deren Angehörige kümmern. Diese Helfer bieten den Kriegsopfern das Wichtigste in dieser Situation: Sie hören ihnen zu, nehmen Anteil

und verurteilen sie nicht für das, was sie getan haben. Sie wohnen in den Dörfern und Lagern inmitten der Menschen, die sie brauchen.

Durch die Berater lernen die Kinder zu erzählen und so ihre Erlebnisse zu verarbeiten – eine Form der Problembewältigung, die in der Acholi-Kultur nicht verankert ist. Dabei setzen die Helfer keine fertigen Lösungen vor; vielmehr motivieren sie die Heranwachsenden, an die eigenen Kräfte zu glauben und ihren eigenen Weg zu finden – unter anderem durch individuelle Bildungsangebote.

Um die Akzeptanz all dieser Angebote zu erhöhen, war es besonders wichtig, das Vertrauen der Stammes-Chefs zu gewinnen, die mittlerweile die Arbeit der Caritas durch ihre traditionellen Versöhnungs- und Reinigungsriten aktiv unterstützen. Diese Anerkennung durch die Acholi konnte nur erreicht werden, weil Caritas in seiner Auslandsarbeit konsequent auf die Kompetenz und das Engagement einheimischer Mitarbeiter setzt. Die lokalen Fachkräfte haben ihre Wurzeln selbst in dieser Region, sprechen die Sprache der Betroffenen, kennen ihre Kultur und genießen deshalb das besondere Vertrauen der Bevölkerung.

Informationen über die Arbeit von Caritas International: www.caritas-international.de

Pressestimmen Internationale Filmfestspiele Berlin 2005

„Unglaublich erschütternd! (...) LOST CHILDREN hat mich sehr berührt.“

Knut Elstermann (Radio Eins)

„So ist LOST CHILDREN (...) ein immens politischer Film. Denn er enthält etwas, das im täglichen Nachrichtengeschäft nicht entstehen kann und in den auf Aktualität im Minutentakt reduzierten Medien kein Interesse findet: Nachrichten aus dem von Politik beschädigten Leben.“

FAZ

„Kein Soldat kehrt so zurück, wie er aufbrach. Dass Täter auch Opfer sind, wenn sie zum Mord gezwungen werden, führt LOST CHILDREN eindrucksvoll vor.“

TIP Berlin

„LOST CHILDREN“ ist atemstockend bewegendes Zelluloid über Kinder in Uganda (...) ein Beispiel für die neu entdeckte Kraft zur universellen Form von Wahrheit im Kino.“

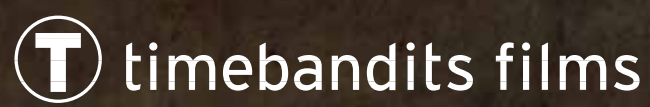
SZ-Online

„Afrika ist ein großes Thema auf der Berlinale (...) und der bewegendste Film ist sicher LOST CHILDREN“

Aspekte, ZDF

Zusätzliche Informationen finden Sie unter: www.lost-children.de





Presse:

Media Office
Kurfürstendamm 11
10719 Berlin
Tel +49-30-887144- 0
Fax +49-30-887144- 22
info@media-office-presse.com

Verleih:

timebandits films GmbH
Stubenrauchstrasse 2
14482 Potsdam
Tel. +49-331-70 44 515
Fax.+49-331-70 44 529
gross@timebandits-films.de